Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 50 (1975)

Artikel: Fischen als Vergnügen
Autor: Haffter, Christian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-700392

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christian Haffter

Fischen als Vergnügen

In einem bequemen Campingstuhl am Ufer irgendeines Sees sitzt ein Mann und liest einen Krimi. Genießerisch pafft er in regelmäßigen Abständen kleine Rauchwölklein aus seiner Tabakpfeife in die Luft. Von Zeit zu Zeit langt er mit sicherem Griff unter seinen Stuhl nach einer Bierflasche, um sich durch einen tiefen Schluck zu erfrischen. Neben seinem Stuhl befindet sich, eingerammt in den Boden, eine Festhaltevorrichtung für seine Angelrute. Einige Meter vom Ufer entfernt schwimmt der berühmte Zapfen, der von unserem lesenden Mann hie und da durch einen kurzen Blick daraufhin kontrolliert wird, ob ein Fisch angebissen habe. Das ist ungefähr das Bild, das bei den meisten von uns auftaucht, wenn wir das Wort «fischen» hören. Ich möchte deshalb versuchen, die wirkliche Sportfischerei vorzustellen und zu zeigen, daß der echte Sportfischer nicht mit einem «Wurmbader» zu vergleichen ist.

Wie kommt man zur Sportfischerei?

Diese Frage wird mir immer wieder gestellt, eine Frage, die gar nicht so leicht zu beantworten ist. Fischen ist mehr als ein Hobby; es ist eine Leidenschaft, die einen nicht mehr losläßt, wenn sie einen einmal gepackt hat. Man kann sich nicht einfach eines schönen Tages dazu entschließen, Sportfischer zu werden, sich eine Ausrüstung anschaffen und ein Fischgewässer kaufen oder pachten. Diesen Sportfischer gibt es zwar auch, leider sogar in einer stets wachsenden Zahl; denn die Fischerei ist für viele Leute zu einer Prestigeangelegenheit geworden. Wer etwas auf sich hält, besitzt einen Fischweiher, der bei unbefriedigenden Fangergebnissen mit fangreifen Zuchtforellen besetzt wird, die dann völlig ahnungslos auf fast jede mögliche und unmögliche Art von ange-

botenen Ködern gierig anbeißen. Mit wahrer Sportfischerei hat dies nichts zu tun. Sportfischen besteht nicht einfach darin, daß man möglichst viele Fische nach Hause bringt. Es gehört sehr viel mehr dazu: die Kenntnis der Fischarten, der Anatomie des Fisches, der Lebensgewohnheiten, der Art der Fortpflanzung und der Fortpflanzungszeit; Bescheid wissen über die Schonzeiten, die Mindestlängen der Fische, die Art der erlaubten Fanggeräte, Fangmethoden und Köder. Daß man sich mit der Sauberhaltung der Gewässer beschäftigt, scheint mir selbstverständlich zu sein. Hege und Pflege der Fischweid sind für einen Sportfischer mindestens so wichtig wie das Fangen des Schuppenwildes. Aus diesem Grund ist eine enge Zusammenarbeit mit der Fischereiaufsicht unerläßlich. Dazu gehört vor allem die aktive Mitarbeit beim Laichfischfang. Um sich all diese Kenntnisse anzueignen, braucht es Jahre praktischer Erfahrung, die man durch das Studium von Fachliteratur ergänzt.

Wie ich zu fischen begann

Meine eigentliche Sportfischerlaufbahn begann vor rund dreißig Jahren. Schon als Erstkläßler durfte ich während der Sommerferien jeweils frühmorgens mit den Berufsfischern auf dem Silsersee ausfahren, um ihnen bei ihrer für mich faszinierenden Arbeit der Netzfischerei auf Forellen zuzusehen. Tagsüber war ich oft stundenlang ein begeisterter und geduldiger Bewunderer meines Großvaters, der die Kunst des Fliegenfischens bei den berühmten Silserseeforellen bis fast zur Perfektion beherrschte. Sowohl bei der Arbeit der Berufsfischer wie bei der Ausübung der Sportfischerei meines Großvaters konnte ich nicht allzulange nur Zuschauer sein. Während mir die italienischen Fischer die wichtigsten Handgriffe

der Netzfischerei beibrachten, schenkte mir mein Großvater meine erste Angelrute, eine einfache, mit Zapfen und Wurmangel ausgerüstete Bambusrute, mit der ich unter seiner fachkundigen Anleitung die ersten «Rotgetupften» erbeuten konnte. Berechtigter Stolz erfüllte mich, als ich im Berufsfischerboot als Mitglied einer gut eingespielten Equipe anerkannt wurde und ich auf die Angelausflüge meines Großvaters nicht mehr nur als Enkel, sondern auch als Fischerkollege mitgenommen wurde. Auf diese Zeit ist es zurückzuführen, daß das Fischen auf Edelfische, das heißt fast ausschließlich auf Salmoniden, zu meiner großen Leidenschaft geworden ist.

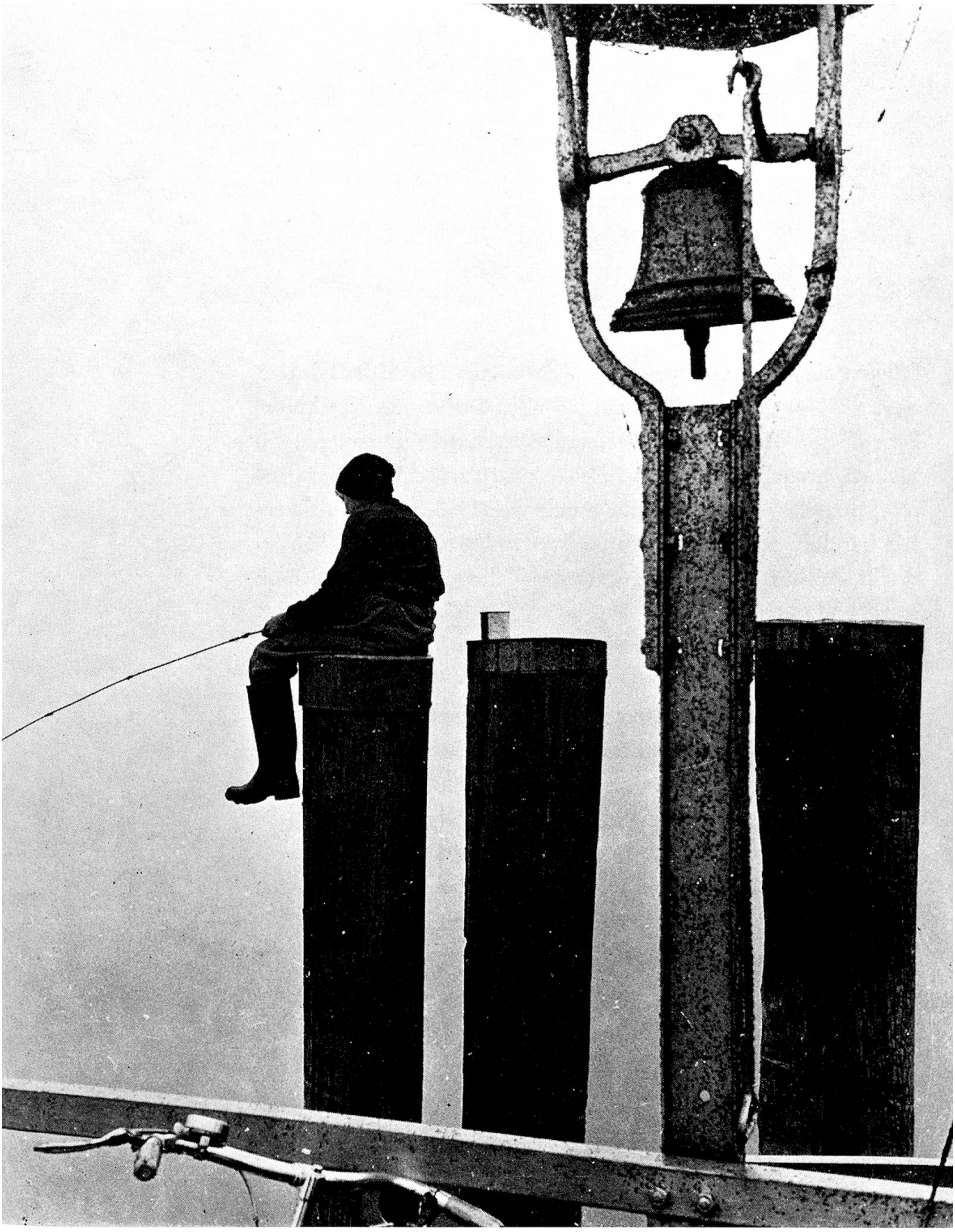
Schon bald erkannte ich, daß das Fischen mit Zapfen und Wurm sich für den Fang der vornehmsten unserer einheimischen Fische, der Salmoniden (Forellen, Saiblinge, Äschen), nicht eignet. Selbst wenn der Anhieb im richtigen Moment erfolgt, das heißt, sobald der Zapfen leicht einzutauchen beginnt, kommt es immer wieder vor, daß der Fisch den Köder bereits geschluckt hat. Ein solcher Fisch trägt, auch wenn er noch so sorgfältig von der Angel gelöst wird, meist so schwere Verletzungen der Kiemen davon, daß er mit großer Wahrscheinlichkeit eingeht. Besonders schlimm wirkt sich dies bei Jungfischen aus, die nicht das vorgeschriebene Mindestmaß aufweisen und deshalb zurückgesetzt werden müssen, ganz gleichgültig, in welchem Zustand sie sich befinden. In vielen Kantonen ist deshalb in ausgesprochenen Salmonidengewässern das Fischen mit Würmern, Maden und dergleichen glücklicherweise verboten. Noch unfairer ist die Ausübung der Salmonidenfischerei mit einem lebenden, meist an einem Dreiangel aufgespießten Köderfisch, den man umherschwimmen läßt, bis er von einem auf Nahrung ausgehenden Räuber verschluckt wird.

Spinnfischen

Nach der Ausübung dieser recht einfachen Angelmethode ging ich über zu einer etwas höher einzustufenden Art des Sportfischens, dem Spinnfischen. Die dazu benötigte Wurfrute, mit einer gewöhnlichen Stationärrolle ausgerüstet, erlaubt sehr weite Würfe. Als Köder dient meist ein sogenannter Spinner oder Löffel, der dem Nahrung suchenden Fisch einen kleinen Artgenossen vortäuschen soll. Diese Kunstköder sind mit einem Dreiangel versehen, werden je nach Standort der zu fangenden Forellen oder Saiblinge höher oder tiefer und mit wechselnder Geschwindigkeit eingeholt, was die Raubfische zum Anbiß reizen soll. Ein Biß nach diesem Köder wird sofort an einem kräftigen Ruck bemerkt und durch den Anhieb aus dem Handgelenk quittiert. Da der Dreiangel bei richtigem Anschlagen nur ganz vorne im Maul des Raubfisches sitzt, besteht keine große Verletzungsgefahr für untermaßige Fische. In einem gut besetzten Salmonidengewässer wird der korrekte Sportfischer allerdings die Widerhaken des Dreiangels mit einer Flachzange plattdrücken, wodurch die Möglichkeit einer Verletzung auf ein Minimum reduziert wird. Durch diese Methode wird der Drill, das langsame Ermüden des angebissenen Fisches, erschwert, so daß dieser bei kleinsten Unachtsamkeiten des Fischers die Chance erhält, sich von der Angel zu lösen.

Fliegenfischen

Die mit Abstand sportlichste Art, den Salmoniden nachzustellen, ist das Fischen mit der Flugangel, das Fliegenfischen. Nicht zu Unrecht vergleicht einer der berühmtesten Fliegenfischer, Charles C. Ritz, in seinem Buch «Erlebtes Fliegenfischen» die schwer-



Angler bei Steckborn

fällige Prosa des Spinnfischens mit der zarten Poesie des Fliegenfischens. Um den nach Insekten jagenden Salmoniden die künstliche Fliege einigermaßen erfolgversprechend präsentieren zu können, braucht es allerdings eine Wurftechnik mit der Fliegenrute, die sehr schwer und nur durch viel Training erlernbar ist. Ein berühmter belgischer Turnierwerfer hat mir einmal klargemacht, daß man sich in zehn bis zwölf Jahren eine gute Technik aneignen könne!

Der Flugangler arbeitet mit zwei Methoden. Wenn die Fische nach auf das Wasser gefallenen Mücken und Fliegen steigen, was sich durch zahlreiche Ringe an der Wasseroberfläche zeigt, wird er die sogenannte Trockenfliege an seine Vorfachspitze montieren. Es geht nun darum, einen immer wieder an die Wasseroberfläche nach einem vorbeischwimmenden Insekt steigenden Fisch die künstliche Fliege, oft über eine beträchtliche Distanz, so kunstgerecht und weich anzubieten, daß sie bald nach dem Aufsetzen auf das Wasser gepackt wird, was vom Angler im richtigen Augenblick durch ein nicht zu hartes Heben der Rutenspitze beantwortet werden muß, damit der winzige Haken der Kunstfliege in die Hornhaut des Fischmaules eingetrieben wird. Die Kunst des Anschlagens besteht nun darin, daß dies genau zur rechten Zeit erfolgt. Setzt man den Anhieb zu früh, wird dem Fisch die Mücke aus dem Maul gerissen. Ein zu spätes Anschlagen bedeutet, daß der Fisch den Irrtum bemerkt und die Kunstfliege ausspuckt. Dem noch unerfahrenen Fliegenfischer passiert es oft, daß er die Rutenspitze zu hart hebt, wodurch die Vorfachspitze reißt und die meist sehr teure Kunstfliege verlorengeht. Die Vorfachspitzen müssen hauchdünn sein, meist 16 bis 18 Hundertstel = Millimeter im Durchmesser, da sie sonst das Mißtrauen der sehr scheuen Salmoniden erwecken. Meine Erfahrungen haben ergeben, daß meistens gar nicht unbedingt ein Fliegenmuster gewählt werden muß, das dem

natürlichen Insekt täuschend ähnlich ist. Viel wichtiger sind der korrekte Wurf und das saubere Aufsetzen der Fliege an der richtigen Stelle. Trotzdem kenne ich zahlreiche erfahrene Fliegenfischer, die eine eben gefangene Forelle ausweiden, deren Mageninhalt untersuchen und je nach den darin gefundenen Insekten ihr Fliegenmuster aus ihrem Sortiment auswählen. Wenn keine nach Insekten steigende Fische sichtbar sind, ist dies für den Flugangler noch kein Grund, seine Ausrüstung zusammenzupacken. Nun besteht die Möglichkeit, «naß» zu fischen. Die Fische gehen jetzt mit großer Wahrscheinlichkeit unter der Wasseroberfläche auf die Suche nach Insektenlarven. An Stelle der Trockenfliege wird eine Nymphe montiert, die nach dem Wurf nach der gleichen Technik wie beim Fischen mit der Trockenfliege unter die Oberfläche sinkt. Durch unregelmäßiges Zupfen von Hand an der Schnur wird die Nymphe eingeholt, was den Fisch zum Anbiß verleitet, da er irgendeine Insektenlarve vor sich zu haben wähnt. Für das erfolgreiche Anschlagen gelten im Prinzip die gleichen Regeln wie beim Fischen mit der Trockenfliege, nur mit dem Unterschied, daß der Anbiß jetzt meist unsichtbar erfolgt und nur an einem leichten Widerstand beim Einziehen der Schnur zu spüren ist.

Der Drill

Nach dem Anbiß setzt für den Fliegenfischer der meist spannende und Ausdauer erfordernde Drill ein. Mit viel Fingerspitzengefühl wird der Fisch ermüdet und langsam herangeholt. Bei zu starker Spannung der Schnur besteht die Gefahr eines Vorfachbruches, bei einem Lockerlassen gelingt es dem Fisch meistens, sich durch ein blitzschnelles Schütteln des Körpers zu befreien. Erst wenn der

Fisch völlig abgekämpft und ermattet ist, kann er mit dem Unterfangnetz herausgehoben werden. Ein solcher Drill dauert bei einer «Kapitalen» nicht selten 20 Minuten oder noch länger. Die Fliegenfischerei ist die weidgerechteste Art des Fischens auf Salmoniden. Der Kampf zwischen Angler und Fisch ist nicht einseitig. Die Chancen sind gleichmäßig verteilt. Außerdem besteht für den Fisch praktisch überhaupt keine Verletzungsgefahr. Der sehr kleine Haken wird auf keinen Fall verschluckt, da es sich um einen Kunstköder handelt; er sitzt immer ganz vorne im Fischmaul in den stark verhornten Lippen, wo der Fisch auch keinen Schmerz empfindet. Für «Untermesser» besteht überhaupt keine Gefahr, daß sie wegen irgendeiner beim Fang erlittenen Verletzung zugrunde gehen, allerdings nur dann, wenn der Fisch mit nasser Hand angefaßt und nach dem Loslösen von der Angel behutsam ins Wasser gesetzt wird. Beim Anfassen mit trockener Hand können sich nämlich an der empfindlichen Fischhaut Teile der schützenden Schleimschicht lösen, was zu einer Verpilzung und zu einem grausamen Tod des Fisches führt.

In den meisten Salmonidengewässern ist heute das natürliche Gleichgewicht wegen zunehmender Gewässerverschmutzung leider gestört. Diese Art der Schuppentiere stellt nämlich sehr hohe Ansprüche an die Wasserqualität und den Sauerstoffgehalt des Wassers. Für ein erfolgreiches Laichgeschäft benötigen die weiblichen Tiere, die Rogner, sauberen kiesigen Untergrund, um darin ihre Laichgruben bauen zu können. Die in diese Gruben abgelegten Fischeier werden vom Männchen, dem Milchner, befruchtet und können sich nur dann zu Brutfischchen entwickeln, wenn sie ständig von sauerstoffreichem Wasser umspült werden. Unter einer Schlammschicht ersticken sie. Es ist deshalb unumgänglich, durch Einsatz von Jungfischen aus der Fischbrutanstalt einen reichen Bestand an Edelfischen aufrechtzuerhalten. Der Sport-

fischer soll seinen Beitrag zur Erhaltung eines schönen Fischbestandes leisten. Er hilft den zuständigen Fischereiinstanzen beim Laichfischfang. Dieser findet während der Schonzeit statt, wobei es darum geht, meist mit dem Elektrofanggerät, laichreife Rogner zu fangen und diesen durch eine fachgerechte Bewegung mit der Hand die Eier abzustreifen. Die Eier werden mit dem Samen des Milchners künstlich befruchtet und in der Fischbrutanstalt ausgebrütet.

Es hat sich eigentlich von selbst ergeben, daß ich dank der Fischerei auch zum Hobbykoch geworden bin, wenigstens was Fischgerichte betrifft: Hecht gebacken, Äsche in Butter, Forelle blau, gedämpft in Riesling oder geräuchert, Saiblingfilet meunière («Zuger Röteli») – damit kann man nicht nur die Speisekarte bereichern, sondern auch eingeladenen Freunden eine Gaumenfreude bereiten.

Meine erste einfache Bambusrute, die mir mein Großvater seinerzeit geschenkt hat, existiert natürlich längst nicht mehr. Mein Sortiment an Angelruten hat eine ansehnliche Größe erreicht. Aus der Ferienfischerei ist längst eine Ganzjahresfischerei geworden. Ob man an einem milden Sommerabend, mit der Fliegenrute bewaffnet, den vielbesungenen «Abendsprung» der Forelle abwartet, ob bei klirrender Kälte und Schneetreiben im Dezember der heftige Anbiß einer Äsche pariert werden muß, ob man an einem Märzmorgen bei Sonnenaufgang auf dem Rhein den Fang einer kapitalen Flußforelle erhofft, ob einem im dichten Nebel eines Oktoberabends der Drill eines Hechtes äußerste Konzentration und letzte Kraftreserven abfordert – das Fischen bietet immer Spannung, Freude, Erholung, Erlebnis mit der Natur.